

Christen, Ada: Ich sagte Dir, daß ich Dich lange kannte (1870)

1 Ich sagte Dir, daß ich Dich lange kannte,
2 Bevor Dein Auge jemals mich geschaut.
3 Gedenke nur der hellen Sommertage,
4 Die Du verlebt hast in den Alpen einst.

5 Da war ein Morgen, wo mich Vogelzwitschern
6 – Noch halbverhalten und doch traumgeschwätzig –
7 Hinausrief auf die blanke Holzaltane.
8 Es flüsterte ein schwacher, kühler Wind,
9 Und feuchte Nachtluft strömte aus den Büschen,
10 Und jeder noch so leise Ton war hörbar.

11

12 Da stand ich lange, lauschte in die Ferne,
13 Mein Herz erbebte und schlug freudevoll,
14 Als harzte holder Zukunft es entgegen,
15 Die sacht heraufzog mit dem jungen Tag,
16 Der schon mit zartem Roth die Berge färbte.
17 Und wie ich also lauschend, betend stand,
18 Kam aus dem dunklen Thal ein Mann herauf
19 Und schritt auch achtlos-still an mir vorüber.
20 Der Wanderer ging einsam seinen Weg
21 Hin durch die würzig klare Morgenluft,
22 Kein Strauch, kein Baum stand auf dem Felsenfirst,
23 Nichts als dies Eine Wesen war zu sehen,
24 Das langsam unermüdlich aufwärts stieg ...
25 Bald hob die schlanke, männliche Gestalt
26 Befremdlich-scharf sich ab von Luft und Himmel
27 Hoch oben auf dem langgestreckten Grat.
28 Mit einmal aber schaute ich den Mann
29 Vor meinem Blick urplötzlich ganz verwandelt,
30 Denn aufgewachsen war er jählings jetzt
31 Zu einer

32 Zu einer
33 So ragte er schier dräuend in den Himmel
34 Und hob mit wilder, schmerzlicher Geberde
35 Die Arme auf, der Riese, der Titan! ...
36 Und wie des Falken Schrei flog auf ein Laut,
37 Vom Echo gellend wieder rückgegeben.

38 Da faßte mich ein unaussprechlich Weh,
39 Ein großes, unverscheuchbar-tiefes Mitleid;
40 Mir war, als müßte ich zu ihm hinauf
41 Und leise mich an seine Seite stellen
42 Und so geduldig harren, demuthsvoll,
43 Bis selber meine Hand er fassen würde
44 Und an des Weibes Herz die Qualen legen,
45 Die er hinauftrug in die Einsamkeit.
46 Zum erstenmal erschrak ich vor dem Sein,
47 Und unklar überfiel mich eine Ahnung,
48 Wie viel des Elends liegt auf jeder Seele,
49 Wie viel ich hülflos selbst seit jeher trug.
50 Ach Alles drängte mich zu ihm hinauf,
51 Mir war als müßte ich von ihm erflehen,
52 Daß neben ihm ich weiter schreiten dürfe
53 Den langen, staubbedeckten Weg des Lebens.
54 Doch als ich, solches träumend, aufwärts sah,
55 Erhob sich höher einmal noch sein Leib,
56 Aufreckend trotzig sich in Schmerzgeberden;
57 Dann ... sank er in den Boden jäh vor mir,
58 Vom Grat zur andern Seite niedersteigend,
59

60 Du warst der Fremde auf der lichten Höhe,
61 Und mit dem Bildniß jenes Uebermenschen,
62 Des schmerzgequälten, einsamen Titanen
63 Bin ich zurückgekehrt in das Gewühl
64 – Das ich für Freude hielt in andern Tagen –

65 In das Gewühl der Stadt, zu ihren Festen,
66 Die schaal und leer mir wurden, weil ich
67 Oh unablässig immer
68 Bis ich Dich endlich fand an jenem Abend,
69 Und nur für
70 Wenn ich Dich rief, und mich an Dich geklammert,
71 – Gedankenlos und launisch, wie Du denkst –
72 So war es nur, weil ich so tief Dich liebte.
73 Denn wie Dein Leib so hehr auf jener Alpe
74 In gottgeweihter, stiller Morgenstunde
75 Verklärt von Licht vor meinen Blicken stand,
76 So groß und herrlich dünkte mich Dein Herz,
77 Das großes Leid nicht kleinen Menschen klagt,
78 Und meine Seele hat sich angeschmiegt,
79 Und stumm gefleht, daß Du hinauf sie führest
80 Aus diesem Dämmerreich von Nacht und Licht
81 In eine klare, sonnenwarne Luft ...

82 Und wenn ich manchmal an Dir irre wurde,
83 Losringen wollte mich mit letzter Kraft,
84 Stand wieder vor dem angstverwirrten Sinn
85 Gepeinigt die titanische Gestalt
86 Und hob empor mit wildem Schrei die Arme,
87 Und mahnte, daß ich Dich nicht lassen darf,
88 Weil ich allein Dein herbes Leid erschaute.

89 Ich beugte stumm das Haupt und trug es wieder,
90 Was abzuschütteln nie den Muth ich fand,
91 Denn schmerzlich hab' ich immerdar gefühlt
92 In solcher Stund':